

Oedenburger Zeitung.

(Formals „Oedenburger Nachrichten“.)

Organ für Politik, Handel, Industrie und Landwirtschaft, dann für soziale Interessen überhaupt.

Motto: „Dem Fortschritt zur Ehr' — Bedrückten zur Wehr' — Der Wahrheit eine Gasse.“

Das Blatt erscheint täglich, mit Ausnahme des auf einen Sonn- oder Feiertag folgenden Tages.

Pränumerations-Preise:

Für Oedo: Ganzjährig 9 fl., Halbjährig 5 fl., Vierteljährig 3 fl. 50 kr., Monatlich 1 fl.

Für Auswärts: Ganzjährig 12 fl., Halbjährig 7 fl., Vierteljährig 3 fl. 50 kr.

Alle für das Blatt bestimmte Sendungen, mit Ausnahme von Inseraten, Pränumerations- und Insertionsgebühren, sind an die Redaktion zu richten.

Administration, Verlag und Inseratenaufnahme:

Buchdruckerei C. Romwalter & Sohn, Grabenrunde 121.

Einzelne Nummern kosten 5 Kreuzer.

Inserate vermitteln: In Wien: Hofstein & Bogler, Wallfischgasse 10, A. Doppel, 1., Stubenbastei 2, Heinrich Schafel, 1., Kollgasse 12, H. Wroße, Seilerstätte 2, M. Dutser, 1., Riemergasse 12. In Budapest: János Gy. Dorotheagasse 11, Leop. Lang, Giselaplatz 3, A. V. Goldberger, Erzdienstadt 2.

Insertions-Gebühren:

5 Kr. für die ein-, 10 Kr. für die zwei-, 15 Kr. für die drei-, 20 Kr. für die vierpaltige und 25 Kr. für die durchlaufende Zeitspaltel exclusive der Stempelgebühr von 30 Kr. Bei mehrmaliger Einschaltung bedeutender Rabatt.

Soziale Zustände.

Oedenburg, 4. März 1885.

Die „misera contribuens plebs“ regt sich. Das bisher geduldige Lastthier der Gesellschaft entfesselt seinen zurückgehaltenen Grimm der sich einem durch ganz Europa dröhnenden Donnerstalle gleich Luft macht.

Der Boden wankt unter der jetzigen Gesellschaft, die Atmosphäre ist mit eruptionalen Gasen geschwängert und der dem Ausbruche des Sturmes vorangehende Wirbelwind zieht schon über alle Staaten Europa's dahin, dieser Ausbruch kann wohl aufgeschoben, jedoch nicht vermieden werden.

Die Gesellschaft ist krank, die Zirkulation ihrer Säfte ist eine ungesunde, in einem Gliede staut es sich an, das andere Glied leidet an Blutarmuth. Das Ordnungswidrige, Unerhältnismäßige rächt sich stets am ganzen Körper, — und das die dahinsiechende Arbeiterklasse der Gesellschaft physisch und moralisch ausgebeutet und zu Grunde gerichtet sei, das sieht man, und man fühlt, das diese Beule über kurz oder lang plagen müsse.

Das duldbende Volk, die bisher geduldig leidenden Arbeiter, die ihre von der Arbeit schwierigen Hände vergebens nach Brot ausstrecken, ballen dieselben nunmehr zur Faust und greifen zu ihrer Waffe, zum zerstörenden Dynamit gegen das ihnen vorenthaltene Kapital und dessen Besitzer.

Der Kampf hat begonnen und Millionen Arbeiter sind in die verhängnisvollen Schranken getreten; bis jetzt war es nur ein Geplänkel, in Amerika haben die Eisenbahnarbeiter den Kampf begonnen, welchen jetzt die Arbeiter der Industrien fortsetzen; in England sind die, durch die dortige Agrarpolitik gedrückten Landbauer aufgestanden, ein Dynamit-Attentat folgt dem andern, der Tower und das Parlamentsgebäude waren als Opfer aus-ersehen; in Rußland morden und brennen die Ri-hilisten, in Deutschland bilden die Sozialisten trotz

der gegen sie gebrachten draconischen Gesetze einen Klub nach dem Andern, ja in der Krönungsstadt Frankfurt a/M. wird sogar ein Sozialist in das Parlament gewählt; — in Frankreich predigen die Intransigenten offen die Kommune und Volksherrschaft, und in Oesterreich morden die Anarchisten Polizeibeamte und sühnen ohne Zagen ihre blutigen Verbrechen auf dem Richtplatze.

Auch in Ungarn finden die Lehren der Politik der Gewaltthätigkeit immer mehr und mehr Eingang, wir haben auch unsere Sozialisten und Anarchisten zu Tausenden.

Und was thun die Regierungen? Anstatt die Ursachen der vielen Leiden der ärmeren Schichten der Bevölkerung zu studiren und auf Abhilfe zu denken, beireten Rußland und Deutschland den Boden der Reaktion, und schließen gegenseitige Auslieferungverträge, Ungarn aber gibt sich damit zufrieden, daß allwöchentlich 10—20 Menschen aus Budapest ausgewiesen werden.

Auf diesem Wege wird den Leuten nicht geholfen, das Uebel nicht beseitigt, so kann man den sozialen Umsturz nicht verhindern, sondern höchstens hinauschieben.

Nach den Regierungen bedroht die Gefahr in erster Linie die Kapitalisten. Die Anhäufung der Kapitalien in wenig Händen wirkt auf die minderen Klassen stets deprimirend, und es ist kein Wunder wenn dieselben die Dezentralisirung des Kapitals forciren.

Diese Dezentralisirung des Kapitals ist es was alle diese Anarchisten, Kommunnards und Sozialisten in letzter Linie anstreben.

Da nun diesen Schichten keine Macht, kein Einfluß zu Gebote steht, da ihre Interessen durch das Gesetz wenig oder gar nicht geschützt sind, was Wunder, daß ihre Kampfsmethode nur Gewaltthätigkeit, ihre Waffe Feuer, Dolch und Dynamit ist.

Die Gesellschaft kann bei dem jetzt bereits entfesselten Kampfe nicht mehr viel zur Eindämmung thun, es wäre Pflicht der Regierungen durch

weisse Maßregeln die verhängnisvolle Krisis zu beseitigen.

Das aber ist eben das Unglück des Jahrhunderts, daß die Regierungen diese weisen Maßregeln nicht zu finden wissen

Ueber ärztliche Verhältnisse.

Oedenburg, 4. März 1885.

Die Aerzte beklagen sich über Mangel an Erwerb, wenigstens an Erwerb in dem Verhältnisse, als sie vermöge der schweren Kosten, die ihnen die Erwerbung ihrer Wissenschaft verursacht hat, anzusprechen berechtigt wären.

Bis Einer Doktor der gesammten Heilkunde wird, muß er eine Unsumme von Zeit, Geld, Geist und Arbeit aufwenden, wie sie — in demselben Maße — die Vorbereitung zu kaum irgend einem anderen Berufe erfordern, und schließlich haben dann die meisten graduirten Aerzte noch schwer zu kämpfen, um sich ein standesgemäßes Auskommen zu verschaffen.

Zum Theile freilich tragen die Herren Aerzte selber die Schuld an ihrem Leiden, und zwar deshalb, weil sich die ärztliche Welt in den großen Städten zusammendrängt und nicht zu bewegen ist, auf dem Lande ein anständiges Fortkommen zu suchen. In Budapest und Wien gibt es beinahe so viele Aerzte als Photographen, und Jeder hofft auf genügende Beschäftigung, nur daß sich begreiflicher Weise diese Hoffnung in gar vielen Fällen nicht realisiert. In Budapest kommen auf je 540 Einwohner ein Arzt, in Wien auf 520, in Graz auf 448 und in Prag und Innsbruck gar auf nur auf 410. In „gesunden Jahren“ bleibt da wohl nur ein geringer Verdienst für den Einzelnen, weil aber auf die Professoren und sonst Renommirten — vielleicht auch auf die Renommirten — der Löwenantheil an dieser Praxis entfällt, erübrigt für eine große Anzahl fast Nichts.

Feuilleton.

Ein Gedankenleser.

Novelle von M. Lion-Claustius.

(Fortsetzung.)

„Es handelt sich also in diesem Fall allerdings um eine besonders wunderbare, mit unbestreitbarem Jagdglück ausgeführte Attaque . . .“ Lieutenant Hügelans setzte sich ein wenig in Positur, zerbröckelte mit der linken Hand mechanisch einige Brotkrumen und begann:

„Es werden zwei bis drei Jahre her sein, da übermannte mich meine unüberwindliche Sehnsucht nach Abenteuern und fernen Ländern. Ehe ich mich dem von mir erwählten Beruf in die Arme warf, zog ich im Vereine mit dem Kamerad von Schwindelberg, hinaus in die Weite.“ (Der Freund verbeugte sich zustimmend.)

Und so reisten wir über Wien nach Triest, schifften uns nach Afrika ein und gingen nur in Forschungs- und Jagdreisen weiter. Was jenes kleine Erlebnis betrifft, das mehrfach den Vorzug gehabt hat, erwähnenswerth gefunden zu werden, so will ich nur noch betonen, daß es von Anfang bis Ende vollkommen wahrheitsgetreu ist.“

„Dafür bürge unter Andern auch ich,“ rief Kamerad von Schwindelberg.

„Ein arabisches Sprichwort sagt: „Wenn Du eine Reise machst, so wappne Dich, als solltest Du einem Löwen begegnen,“ und ich möchte noch besonders hinzufügen, „einem schwarzen Lö-

wen.“ Obgleich dieser ein wenig kleiner als der gewöhnliche braune Löwe, ist er doch bedeutend stärker und kräftiger als dieser gebaut. Seine schwarze Mähne, die ihm den Namen gibt, ist lang und dicht; sie verleiht dem Thier etwas Drohendes, das durch seine stolze Haltung nur noch erhöht und vervollständigt wird.

Wie allgemein bekannt, pflegt er nicht, gleich den andern Löwen, umherzuziehen, sondern er setzt sich an einem bestimmten Ort fest und bleibt seinem Wohnplatz treu, selbst bis zu einem Zeitraum von zwanzig bis dreißig Jahren. Am Abend erwartet er die Ochsenheerden, wenn sie von den Bergen herabkommen, und tödtet vier oder fünf, um dann ihr Blut zu trinken, oder er verläßt auch bei Sonnenuntergang seine Höhle, postirt sich in der Nähe einer Landstraße und wartet hier auf einen Reiter oder Wanderer, der sich etwa verspätet hat.

Ein intimer Freund von mir, der Araber Ali-ben-Braham, hatte ein solches Begegniß; er sprang aus dem Sattel, zäumte in aller Eile sein Pferd ab und überließ dies dem Löwen zum Zmbiß, während er selbst, das Lederzeug auf dem Kopfe tragend, davon ging. Das Pferd wurde vor seinen Augen erwürgt.

Doch diese kurze Thatsache ganz nebenbei und nur, weil Ali dem Kameraden und mir die Sache zufällig mittheilte, als wir ihn am nächsten Morgen anders beritten fanden. Auch kann das Begegniß für einen besonderen Glücksfall gelten, da für gewöhnlich Reiter nebst Pferd den Appetit eines schwarzen Löwen nicht übersteigen. Er mußte an jenem Tage eben stark geprüßt haben.

Während wir Beide, Kamerad von Schwindelberg und ich, bei meinem Lieben Ali-ben-Braham zum Besuch weilten, hatte sich die Kunde von unserer Passion wunderbar schnell verbreitet.

Wir saßen gerade bei einer Tasse des ächtesten Moccas auf der Veranda, während unsere Araberhengste unten im Hof gepugt wurden, da erschien der alte Scheik von Mahoma und flehte mich im Namen der Einwohner des Landes an, die Gegend von einem Löwen zu befreien, der sich in der Nähe angesiedelt hatte.

Erst seit gestern hatten wir wieder einmal unter Dach geschlafen, nachdem wir etwa hundert Nächte ohne Obdach, nur unter dem Sternenhimmel, zugebracht; doch eine Aufforderung dieser Art kam mir immer willkommen. So ließen wir uns denn die Spuren des Löwen zeigen und nahmen seine Fährte auf.

Die Eingeborenen, die uns der Scheik mitgegeben hatte, liefen neben und hinter uns her, schwankten über das bevorstehende Jagdabenteuer und bettelten schon jetzt um die Erlaubniß, vom Herzen des Löwen kleine Stückchen essen zu dürfen, was, nach dem festen Glauben des Arabers, Muth und Stärke verleiht. Sie glaubten an einen stolzen Sieg und ahnten nicht, welchen unerwarteten Ausgang die Sache nehmen sollte.

Lieutenant Hügelans machte eine kurze, bewegte Pause, während Kamerad von Schwindelberg in der Rück Erinnerung an jene Stunde mehrmals tragisch mit dem Kopf nickte.

(Fortsetzung folgt.)

Auf dem Lande stehen die Dinge ganz anders. In Böhmen kommt auf 3460, in Mähren auf 3730, in Schlesien auf 3886, in Dalmatien auf 4412, in Kärnten auf 4840, in Krain auf 7338, in Galizien auf 8960, in Ungarn auf 9520, in der Bukowina gar auf 12.180 Einwohner ein Arzt, und dabei ist zu bemerken, daß gerade in den drei letztgenannten Ländern die Gesundheitszustände die allerbeklagenswerthesten sind. In den deutschen Provinzen ist es besser bestellt; in diesen kommt zum Mindesten auf 2000 bis 2350 Bewohner ein Arzt, und stehen da auch die Gesundheitsverhältnisse weitaus nicht so schlimm. Es ist peinlich, zu hören, in wie trostloser Weise in den erstgenannten Ländern die Gesundheitspflege im Argen liegt, wie es, besonders in den ärmeren Gegenden des Flachlandes, auf weite Strecken in Fällen der Noth keinen Helfer gibt, und wie die Leute in Folge dessen gezwungen sind, bei der kräftigsten Unwissenheit Hilfe zu suchen. „Kuren“ der unglaublichsten Art werden vorgenommen; Prozeduren, die unläuglichen Schmerz verursachen und statt der gehofften Rettung langjähriges Siechtum, wenn nicht den Tod, zur Folge haben. Der Aberglaube spielt eine große Rolle in der „Volksmedizin“ und vermehrt nicht nur das physische Elend, sondern trägt auch das Seinige bei, der Verbannung möglichen Vor-

schub zu leisten. Hunderttausend von Frauen gehen an den Mangel jeder kunstgerechten Hilfe sammt ihrer Leibesfrucht jämmerlich zu Grunde, während in den mehr entwickelten Provinzen kaum eine Kuh ohne thierärztliche Assistenz ihr Junges wirft.

Die Statistik weist darauf hin, welche bedeutende Werthe an Menschenleben, an Arbeits- und sonstiger Leistungskraft hiedurch im Laufe der Jahre verloren gehen, wie große Massen der Bevölkerung aus diesem Grunde physisch und geistig herunterkommen und verkümmern, und welche gewaltige Schäden für die Volkskraft des Volkes und daher auch des Staates aus diesen Verhältnissen sich ergibt. Ebenso wird erwähnt, wie betrübende Wahrnehmungen sich in jedem Jahre bei der Untersuchung über die Militärfähigkeit der im dienstpflichtigen Alter stehenden Mannschaft herausgestellt haben, was sogar zur Ausdehnung der Dauer der stellungspflichtigen Alters im Wege der Gesetzgebung geführt hat. Eine gleichmäßigere Vertheilung der in den großen Städten angehäuften Aerzte könnte und müßte zu einer Verbesserung dieser Verhältnisse dienen, es handelt sich eben nur darum, diese Vertheilung auch thatsächlich zu bewirken.

Dagegen aber gibt es viele und sehr ernste Hindernisse, darunter vor Allen die Armuth der Volksmassen, welche die Auslagen für Arzt und Apotheker geradezu verbietet, und die gewohnte Geringschätzung für das kostbarste Gut, für die Gesundheit, Seitens der ärmeren Volksklassen, die sich leichtfertig und ohne Bedenken den verkehrtesten Rathschlägen Unberufener fügen. Derartigen Zuständen läßt sich nur ungemein schwer abhelfen; es liegt auch nicht in der Macht der Regierung, die Leute so ohne weiteres wohlhabender und verständiger zu machen und nur ein einziges Mittel gäbe es, das sofort und mit Erfolg in Anwendung gebracht werden könnte. Es läge das in der Kreicung von solchen Aerzten, die für ein ganzes Verwaltungsgebiet vom State aufgestellt würden, was nach dem Vorbilde der Armenärzte für die unbedeutende Bevölkerung großer Städte geschehen könnte.

In dieser hochwichtigen Frage handelt es sich natürlich nicht bloß um das Wohl der Aerzte, nicht bloß um das Wohl eines großen sehr großen Theiles der Bevölkerung, sondern auch um das des Staates, dem gar reiche Kraft durch die geschilderten Uebelstände verloren geht.

Vor dem neuen Ausgleich.

Binnen kurzer Zeit werden in Oesterreich die Wahlen für den Reichsrath stattfinden und zwar auf der Basis des neuen Wahlgesetzes, mit herabgesetztem Censur. Die neue Legislative dürfte sonach von der bisherigen wesentlich verschieden sein und wir werden bezüglich des Ausgleiches mit diesem neuen Faktor zu verhandeln haben und mit jener Regierung, welche im neuen Reichsrathe die Majorität haben wird.

Diese wird jedenfalls die Regierung des Kabinetts Taaffe sein, denn dieses leitet ja die Wahlen, was aber die Parteigruppierungen betrifft, so werden diese jedenfalls einer größeren Veränderung unterliegen als die Regierung. Die Budgetdebatte im Reichsrath zeigt schon jetzt, daß der Kampf ein erbitterter sein wird, und es ist interessant zu hören, wie die Parteiführer die Lage auffassen.

In dieser Beziehung haben wir folgende Beobachtungen zu registriren:

Das Kabinet Taaffe ist bestrebt, sich aus allen Provinzen eine konservativ-liberale Mittelpartei zusam-

men zu werben, um sich im neuen Reichsrathe, gegen die Nationalitätenparteien auf dieselbe stützen und mit Hilfe derselben regieren zu können. Auch hieraus ist zu ersehen, daß die Regierung Taaffe eine konservative sein und bleiben will.

Die Deutschen erklären durch Plener, daß sie eine nationale Opposition bilden und darin verharren wollen, bis schließlich — wenn es nicht etwa für Oesterreich dann zu spät sein wird — ein Systemwechsel eintreten muß.

Sie wollen liberal bleiben und mit Taaffe nicht unterhandeln, sich mit den Czechen unter dem Regime Taaffe nicht veröhnen, sondern den Kampf fortsetzen wenn möglich die sechs Jahre hindurch noch in den Waffen verharren. Hieraus ersehen wir, daß sie darauf gefaßt sind, auch in der neuen Reichsrathsperiode in Minorität zu bleiben. Sie werden daher eine extreme Opposition machen, gegen alles was von der Regierung kommt, als auch gegen den Ausgleich. Diese Partei der alten Zentralisten aspirirt auf die Herrschaft und unter Systemwechsel versteht sie das Uebergehen derselben auf sie, und um dieses Ziel zu erreichen ist sie bereit die Opposition so weit zu treiben, daß ihr auch an einem Ruin Oesterreichs nicht viel liegt.

Dasjenige, womit Plener droht, stellt Schönnerer als nationales Ziel hin.

Der Sprecher der Czechen, Zeithammer, erklärt, daß die Czechen an dem Rechtsvorbehalte festhalten, mit welchem sie in den Reichsrath eingetreten sind, d. h. daß sie aus demselben alsobald austreten, wenn der neue Reichsrath gegen sie etwas unternehmen würde. Ihr Verbleiben im Reichsrathe bedeutet also, daß sie bestrebt sind von dort aus das böhmische Staatsrecht zu restauriren. Sie sind bereit die Regierung auch ferner zu stützen, wenn dieselbe ihre Aufgabe in der Rechtsleichheit der Völker und Länder und in der Erweiterung der Autonomie suchen wird. Zeithammer erklärt zugleich, daß die linke Partei unter den Gruppen der Rechten vergebens Verbündete sucht.

Somit ist der Gegensatz zwischen Föderalisten Zentralisten, Rechts- und Verfassungspartei schärfer als je. Weil die Verfassungspartei darauf gefaßt ist im neuen Reichsrathe in Minorität zu bleiben, deshalb tritt sie entschieden auf, während die rechte Partei, der Majorität sicher, bereits andeutet, daß sie als Preis ihrer Unterstützung von der Regierung neuere Konzeptionen für die Königreiche und Länder fordern werde.

Die rechte Partei führt an, daß Oesterreich unter der Taaffeschen Aera mehr Ansehen in Europa genießt als je zuvor, die Linken hingegen behaupten, daß eben die Taaffesche Politik Oesterreich der Auflösung zuführt, denn die Deutschen werden alle Konsequenzen ihrer Opposition eher auf sich nehmen, als die Herrschaft der rechten Partei ertragen. Der Kampf wird also fort dauern.

Hören wir nun, was der deutsche Scharfshmidt über uns sagt:

Er sehe mit Befriedigung die Konsolidirung des Bruderstaates Ungarn und glaube, daß es die Oesterreicher deshalb auch nicht nöthig haben um die Interessen Ungarns besorgt zu sein, welche durch die Ungarn hinlänglich geschützt werden. Er wolle nur darauf aufmerksam machen, daß jede Aktion, durch welche die einzelnen Ländergruppen auf Kosten des Ganzen erstarken, die relative Bedeutbarkeit des ungarischen Staatsgebietes den einzelnen Gruppen gegenüber erhöhe und daß jeder Schaden, welcher Wien zugefügt werde nicht Prag, Lemberg oder einer anderen Landeshauptstadt, sondern einzig und allein nur Budapest zu Gute komme. Er glaube daher, es wäre an der Zeit mit jenem Antagonismus zu brechen, und die Erhaltung Wiens als Zentralpunkt in jeder Weise zu fördern. Hier ist der zentralistische Reiz denn doch deutlich genug ausgedrückt.

Der Czeche Zeithammer hingegen äußert:

Möglich, daß es früher vielleicht nirgends so erbitterte Gegner der dualistischen Staatsreform gegeben hat, als gerade bei den Böhmen, da aber dieselben auf die gegebene Basis getreten sind und schon in den siebenziger Jahren an derselben festzuhalten versprochen haben, so werden sie auch trotz der Kassandrarufe der Gegenpartei dabei verharren. Er glaube nicht von der Zukunft desavouirt zu werden, wenn er seine Ueberzeugung dahin ausspreche, daß bei der Wiederkehr in das Parlament, dieselbe geschehe in welcher Weise immer, man in die Lage kommen werde, dasselbe veröhnliche und nachgiebige, die Interessen der anderen kontrahirenden Partei würdigende Entgegenkommen, der anderen Hälfte der Monarchie gegenüber walten zu lassen, wie bisher.

Mit einem Worte, die Czechen erklären den nächsten Ausgleich mit uns in dem Sinne abschließen zu wollen, daß die ung. Interessen unter der Bedingung der Gegenseitigkeit möglichst gefördert werden, damit keine Fehde zwischen den beiden Theilen der Monarchie sei. Es wird gut sein uns dies zu merken.

Die Deutschen scheinen dagegen von ihrem zentralistischen Standpunkte, der den Ausgleich im Jahre 1876 verdorben und die zehnjährige Freundschaft zwischen den Ungarn und der jenseitigen Verfassungs-

partei zerrissen hat, noch immer nicht lassen zu wollen. Uebrigens was beweisen Beide, Scharfshmidt und Zeithammer, zusammen? Daß es für uns besser sei nicht mit den Zentralisten zu halten.

Uebrigens hängt es nicht von uns ab, wir müssen uns an die herrschende Partei wenden und haben nur dahin zu trachten, daß man unsere Rechte respektirt, daß dies aber geschehe, dafür müssen unter allen Umständen wir selber sorgen. B. H.

Vom Tage.

○ **Altershöchste Spenden.** Se. Majestät hat der freiwilligen Feuerwehr in Dittenthal (Bezirk Neunkirchen) 100 fl., denen in Mayleinsdorf (Bezirk St. Pölten), in Langschlag (Bezirk Zwettl), im Eibenthal (Bezirk Mistelbach) je 80 fl. und der in Gölledorf (Bezirk Oberhollabrunn) 80 fl. gespendet.

○ **Das Inkompatibilitätsgesetz** enthält die Bestimmung, daß ein Abgeordneter, dessen Diäten drei Monate hindurch gerichtlich mit Beschlag belegt sind, nach Ablauf dieser Zeit seiner Stelle als Abgeordneter verlustig geht. Diese klare Bestimmung des Gesetzes scheint aber nur deshalb zu bestehen, damit sie nicht beachtet wird. Wie wir hören, sind die Diäten dreier Abgeordneten schon seit dem Beginn der Reichstagsession unter gerichtlicher Sperre, von welcher Thatsache das Präsidium des Abgeordnetenhauses übrigens auch amtliche Kenntniß besitzt. Trotzdem ist aber diesen drei Abgeordneten gegenüber die oben erwähnte Bestimmung des Gesetzes bisher nicht in Anwendung gebracht worden. Wir scheuen uns nicht, offen zu bekennen, daß wir die prinzipielle Richtigkeit einer solchen Bestimmung entschieden in Zweifel ziehen, denn die Vermögensverhältnisse eines Abgeordneten sollen nicht den Maßstab seiner politischen Befähigung bilden, allein, wenn einmal diese gesetzliche Bestimmung besteht, so sollte in gesetzgeberischen Kreisen im Interesse der Achtung des Gesetzes auch ernst an die Durchführung desselben geschritten werden.

○ **Perung.** Handelsminister Graf Paul Széchenyi ist am 4. d. in Wien eingetroffen und wurde im Laufe des Tages von den in Wien anwesenden Erzherzogen empfangen, die der Minister bei dieser Gelegenheit einlud, der feierlichen Eröffnung der Budapester Landesaussstellung beizuwohnen. Die Herren Erzherzoge haben ohne Ausnahme zugesagt, die Ausstellungen zu besuchen und, falls sie verhindert sein sollten, bei der Eröffnung anwesend zu sein, jedenfalls während des Sommers längere Zeit in Budapest zu verweilen.

○ **Ein Tumult im österr. Reichsrathe.** Am letzten Mittwoch hatte der Generalredner der Rechten, Fanderlik, im Verlaufe seiner Rede die Opposition wiederholt sehr suffizante Bemerkungen gereizt. Als er sie nun zuletzt noch als „verkappte Hochverräter“ hinstellte, welche über die Grenze schielen, brach der Sturm los. „Das ist eine Frechheit! Widerufen! Zur Ordnung!“ tobte es auf der Linken; die Galerie theilte sich sehr lebhaft an dem Lärm. Der Präsident Smolka, der, wie gewöhnlich, nichts gehört hatte, bemühte sich vergebens, zum Worte zu gelangen. Der Abgeordnete Mengler informirte ihn über das Vorgegangene, zugleich den Ordnungsruf für Fanderlik verlangend. Smolka läßt sich zu einer milden Rüge herbei, worauf die Sitzung unter großer Aufregung schloß.

Aus den Komitaten.

Pöttelsdorf, 4. März. (Schul- und Gewerbezustände.) In Ihrem sehr geschätzten Blatte lesen wir von sehr außerordentlichen (!) Schulzuständen, die in der Gemeinde Schattendorf, nächst Deuburg, herrschen sollen. Es wurde geschrieben: Diese Gemeinde von 1700 Seelen duldet, daß ihre Kinder unwissend bleiben und verrohen, es wird schon seit Langem für keinen tüchtigen Lehrer Sorge getragen. Wahrhaft staunenswerth im heutigen, so hoch gepriesenen, angeblich so aufgeklärten XIX. Jahrhundert. Allein Schattendorf steht nicht vereinzelt da, es besitzt gar manche Doppelgänger.

Ein altes Sprichwort sagt: „Wer den Teufel zum Gevatter hat — kann leicht in die Hölle kommen.“ Nun, so möchte es sich eben zugetragen haben, daß der Lehrer in Ober-Boisdorf, Namens Strauß (keineswegs ein Blutsverwandter von den berühmten Virtuosen Gebrüder Strauß in Wien) nach Berg-Eisenstadt als Lehrer ernannt wurde. Dies ist zwar nichts Bestrebendes, denn in heutiger Zeit, wo das Protektionswesen auf der höchsten Stufe der Vollkommenheit steht — übertrifft uns schon gar nichts mehr; — allein als Kuriosum muß hingestellt werden, daß des Ueber-

n zu wollen.
schmidt und
uns besser
uns ab, wir
wenden und
unsere Rechte
müssen unter
B. H.

rajstät hat
hal (Bezirk
dorf (Be-
Zweitl),
fl. und der
80 fl. ge-

enthält
essen Di-
richtlich
Ublauf
verlöstig
scheint
nicht be-
den dreier
von welcher
etenhauses
besteht.
ten gegen-
Geleges
den. Wir
wir die
stimmung
ermögens-
nicht den
en, allein,
Interesse
die Durch-

raf Paul
getroffen
in Wien
die der
feierlich
haus-
herzoge
Abstellung
sollten,
ebenfalls
Budapest

Stratke.
ner der
r Rede
ante De-
noch als
instellte,
Sturm
Wider-
Vinken;
an dem
wie ge-
verge-
ordnete
gange,
verlan-
ilden
großer

d Ge-
schäft
Schul-
nachst
lieben:
dag ihre
s wird
Sorge
gen, so
XIX.
ht ver-
ger.
n Teu-
Hölle
tragen
ramens
er von
uß in
rnannt
, denn
auf der
über-
ein als
Ueber-

sehten leer gewordene Stelle der Feldhüter (!) administrieren soll — der nach Angabe der Einwohner Voisdorf die „rechte Hand“ des abgetretenen Lehrers gewesen sei. Hierzu noch einen Kommentar u setzen — wäre wirklich überflüssig.

Wenn der Feldhüter zum Schulmeister avanciert — so werden wir baldigst erleben, daß der Better Graurock Astronom wird. Geht das die Schule zur Blüthe empor haben? Will man dadurch das Ansehen der Schule und der Lehrerschaft steigern? Wird dadurch nicht vielmehr jede Autorität des Lehrerstandes untergraben? Oder will die Gemeinde Ober-Voisdorf, eingedenk, daß der Schulbesuch in den Sommermonaten ohnehin unter Null ist — die Revenüen des Lehrers verbessern, indem sie die Feldhüterstelle mit der des Lehrers verbindet? Sollte diese ganze Geschichte auf Wahrheit beruhen und hiervon das königl. ung. Schulinspektorat des Oedenburger Komitates Kenntniß erhalten, so wird selbes hoffentlich nicht erlauben, den zum Schulmeister avancierten Feldhüter zu beweisen, daß das Sprichwort doch nicht immer zutreffend sei: „Wem Gott ein Amt gibt, dem gibt er auch Verstand.“ — Außer den Schulzuständen liegen auf dem Lande auch die gewerblichen Verhältnisse sehr im Argen. So z. B. verlaute aus vielen größeren Marktgemeinden, daß die gesetzlich angeordnete Bildung von Gewerbegeossenschaften, und der vorgeschriebene Schutz gelernter Gewerbetreibender, gegen solche, die eben Nichts gelernt haben, aber doch die empfindlichste Konkurrenz machen — bis heute taube Ohren traf. In Matersdorf, das ist doch gewiß ein bedeutender, stark bevölkerter und intelligenter Markt, ist noch immer nicht der geringste Schritt unternommen worden, um dem Gewerbegelege gerecht zu werden. Warum? Ja, „das ist die Frage!“ — sagte Hamlet und ist darüber verrückt geworden. Toll werden könnte unser Einer auch.

O . . . Z . . .

Telegramme.

Griech. 5. März. Gestern Abends begab sich eine Deputation der Heizer des Lloyd zur Direktion desselben, erklärend, daß ein hundert Heizer hätten beschloffen, die Arbeit einzustellen, falls ihnen nicht eine Aufbesserung der Löhne und eine Gewährung würde. Sie verlangten ferner die Ausbezahlung der Löhne auf außer-nationalen Renten in Gold, außerdem eine Verbesserung der Rente. Die Direktion sollte sich in vierundzwanzig Stunden entscheiden. Auf der Erklärung, daß dies unmöglich sei, strikten heute sämtliche Heizer und zwangen aus Venedig ankommende Heizer, die Arbeit ebenfalls einzustellen.

Die Lloyd-Direktion wandte sich telegraphisch an das Kriegsministerium um provisorische Bewilligung von 150 Heizern und beauftragte die eigene Agentie in Konstantinopel, 150 türkische Heizer nach Triest zu expedieren.

Budapest. 5. März. Gestern Abend erhielt die Polizei die geheime Meldung, daß das Gebäude der Kurie in die Luft gesprengt werden soll. Später hieß es, auch auf das Postgebäude sei ein Dynamitattentat geplant. Die Kurie und Post wurden mit Polizeiwachen umstellt und in Folge dessen der Postverkehr sogar auf eine Stunde unterbrochen. Das Gerücht war jedoch, wie sich herausstellte, vollkommen unbegründet.

Budapest. 5. März. Auf Grund amtlicher Daten wird berichtet, daß nahezu im ganzen Lande der Stand der Herbstsaaten in Folge der milden Bitterung ein befriedigender sei. Der Frühjahrsanbau ist bereits im Zuge.

Petersburg. 5. März. In Kronstadt ist in der Nacht vom 27. auf den 28. d. M. ein Matrose an sporadischer Cholera gestorben. Es wurden sofort alle Vorsichtsmaßregeln getroffen. Eine Einschleppung ist ausgeschlossen, da der Kronstädter Hafen noch eingefroren ist.

Lokal-Beitrag.

Amtliche Publikationen der Gemeinde Oedenburg.

Vom Magistrat der königl. Freistadt Oedenburg.

1319 Gz.
619 M.

Rundmachung.

Zufolge Erlasses des hohen königl. ungar. Ministeriums für Ackerbau, Industrie und Handel hat der Stadtmagistrat die vorschrittsmäßige Führung des Schlachtungs-Registers im Schlachthause angeordnet.

Indem diese Verfügung hiemit zur allgemeinen Kenntniß gebracht wird, werden unter Einem folgende Vorschriften zur Darnachachtung hinausgegeben.

1. Die Fleischer sowie die Fleischhelfer dürfen gewöhnlich nur von Früh 8 Uhr bis Mittag 12 Uhr im

Schlachthause schlachten, in Ausnahmefällen besonders dringlicher Nothwendigkeit kann zwar auch außer dieser Zeit geschlachtet werden, solche Fälle sind jedoch von dem betreffenden Fleischer oder Fleischhelfer dem Fleischbeschauer oder dem städt. Thierarzte voraus anzuzeigen.

2. Die Viehschlachtung kann nur im Beisein des Fleischbeschauers vorgenommen werden, welcher verpflichtet ist, über das sämmtliche zur Schlachtung kommende Vieh ein genaues Verzeichniß zu führen.

3. Zum Zwecke der besseren Aufrechterhaltung der Ordnung wird für die Fleischer der obere oder westliche Theil — für die Fleischhelfer aber der untere oder östliche Theil des Schlachthauses angewiesen; die Grenzlinie wird später genau bestimmt werden.

Oedenburg, am 25. Februar 1885.

Der Stadtmagistrat.

Lokalnotizen

* **Ein glücklicher Zufall.** Das „Budapester Tagblatt“ meldet, daß an die Budapester Oberstadthauptmannschaft aus Raab ein Telegramm eingelangt sei, welches das Aufgebot einer großen Anzahl von Polizeibeamten und Zivilkommissären nothwendig machte. Das Telegramm meldete den Abgang einer Brieftasche, enthaltend eine Summe von 120.000 fl., welche dem Oedenburger Obergespan, Sr. Durchlaucht Fürsten Paul Esterházy, abhanden gekommen war. Für Esterházy reiste nämlich kürzlich nach Raab und bemerkte den Abgang seiner werthvollen Brieftasche erst eine Weile, nachdem er den Zug verlassen hatte. Die Nachforschungen nach derselben waren vergebens und es blieb daher nur die Annahme übrig, daß die Brieftasche gestohlen worden sei. Oberstadthauptmann-Stellvertreter Feláry und Polizeirath Majthény beorderten zwanzig der tüchtigsten Kommissäre und fünf Polizeibeamte in die Zentrale, welche mit Instruktionen zur eventuellen Fahhaftwerdung der Diebe versehen wurden. Es wurde auch eine allgemeine Razzia auf die in der Hauptstadt befindlichen Diebe geplant und die Bahnhöfe scharf überwacht. Die Vorbereitungen der Polizei erwiesen sich jedoch durch eine kurze Verständigung des Stationschefs des Budapester Centralbahnhofs als überflüssig, welcher die Auffindung der vielgesuchten Brieftasche der Polizei anzeigte. Die Brieftasche wurde auf der Rückfahrt des Zuges von Raab nach Budapest von einem Bahndiensteten in einem Koupé erster Klasse gefunden und sofort nach der Ankunft des Zuges von dem redlichen Finder dem Stationschef überreicht. Die Nachzahlung des in der Brieftasche enthaltenen Geldbetrages ergab, daß von demselben auch nicht ein Gulden fehlte.

Wir glauben, daß der wackere Bahndienstete ein großes Glück mit seinem Funde gemacht haben werde, denn einen hohen Herrn von der Herzogsgüte und der Munifizenz des Herrn Obergespans einen so anerkanntwerthen Dienst geleistet zu haben, ist mehr werth, als ein Terno in der Lotterie.

* **In der Affaire des Hrn. Dr. Fischer** schreiben beinahe sämtliche ungarischen Blätter der Landeshauptstadt, daß in der bekannten Duell-Angelegenheit der Herr Doktor eine Straffazermäßigung, Seitens der kön. Tafel und Kurie, von 14 Tagen auf 8 Tage erlangt habe. Dem ist aber nicht so, denn Herr Dr. Fischer ist — wie man hier allgemein weiß — vom seiner Haft bereits im Dezember vorigen Jahres zurück geföhrt und wirkt seitdem in seinem Advokaturberufe in Oedenburg. Ueberhaupt hat Herr Dr. Fischer gegen das erstrichtliche Urtheil gar nicht appellirt; somit sind die besagten Blätter in dieser Affaire bloß mythisirt worden und ist Herr Dr. v. Fischer bereits nach Budapest gefahren um den Urheber dieser falschen Nachricht zu ermitteln.

* **Abchieds-Kommers.** Zu Ehren des scheidenden Turn-Kameraden Eduard Bukl veranstalteten die Turner des hiesigen Vereines einen stillen Abchieds-Kommers am 28. Februar im Gasthose „zum Hirschen“, bei welchem 34 Turner, mehrere Gäste und eine vorzüglich Dilettanten-Musikkapelle sich bis 2 Uhr Morgens in animirtester Weise zu unterhalten verstand. Toast auf Toast folgte und Sonntag versammelte sich eine Anzahl Freunde und Turn-Kameraden um dem Scheidenden bei dessen Abfahrt ein herzliches „Gut Heil!“ nachzurufen.

* **Statistik.** Welch erfreulichen Aufschwung die hehre Sache des Turnvaters Jah n in den Mauern Oedenburgs im verfloßenen 1884er Jahr genommen, geht aus nachfolgender statistischen Zusammenstellung deutlich hervor.

Es waren am 1. Jänner 1884 20 ausübende Turner, deren Zahl sich Ende 1884 auf 50 vermehrte; im Monat Jänner 1884 waren in 7 Turnabenden 56 Theilnehmer anwesend, wogegen im Monat Dezember 12 Turnstunden 279 Turner frequentirten. Im ganzen verlaufenen 1884. Jahr waren in 130 Stunden 1970 Turner anwesend. Möchte doch die Zahl der Turner im heurigen Jahre

sich noch um vieles vermehren, denn außer der miltigen Nütlichkeit der Turnerei für die Gesundheit der Menschen bietet der Verein hier genug der Freude und Feste, so daß nach dem ersten Schaffen auch für Zerstreuung hinlänglich gesorgt ist.

* **Der Mangel an Anstandsorten** ist ein nicht nur unangenehm fühlbarer, sondern sogar sanitätswidriger Uebelstand. Es ist nämlich bekannt, daß ein gewaltsames, längeres Zurückhalten natürlicher Bedürfnisse schwere Gesundheitsstörungen nach sich ziehen kann. Jedermann ist auch nicht in der Lage, gegebenen Falles sich der Anstandsorte von Gast- und Koffeehäusern bedienen zu können; noch weniger ist es zulässig, öffentliche Straßen oder Mauerecken zu verunreinigen. Mitthün müssen in jeder Stadt, namentlich dort, wo sich ein lebhafter Verkehr entwickelt, öffentliche Anstandsorte aufgestellt werden. Deren aber besitzen wir in Oedenburg zu wenige. So ist namentlich unser Marktplatz außerhalb vom Posthof mit keiner solchen Anstalt versehen, obgleich dort viele Leute, oft sogar durch längere Zeit, verweilen müssen; die Folge dieses Mangels ist die häufig vorkommende Verunreinigung des militärverpflegungsmittlichen Gebäudes und des Ullenschen Hauses, sowie überhaupt die Unsauberkeit des benannten Platzes. Auch bei den übrigen Markthöfen sollten Pissoirs angebracht, aber natürlich dann auch sorgfältig rein gehalten werden, denn wenn man dies unterläßt, so wird die Luft verpestet und dem sanitären Zwecke, für dem wir doch hiermit das Wort ergreifen, in anderer Weise, nämlich durch Infiltration, entgegen gearbeitet. Daß die Reinigung der wenigen, hier vorhandenen Anstandsorte hier Alles zu wünschen übrig läßt, sehen wir bei dem in der Theatergasse, zwischen den Häusern Nr. 14 und 16, wo sich die ganze Nachbarschaft über die mephitischen Dünste beklagt, die diese Erleichterungsanstalt ausströmt.

* **Der kath. Leserverein** veranstaltet Sonntag, den 8. März l. J. in den eigenen Lokalitäten einen musikalisch-dellamatorischen Vereinsabend, zu welchem die Einladungen soeben versendet werden. Das aus neun interessanten Nummern zusammengesetzte Programm bringen wir im nächsten Blatte.

* **Ausstellung.** Die Korbflechtische beabsichtigt diejenigen Gegenstände, die zur Landesausstellung nach Budapest geschickt werden, vorher dem hiesigen Publikum zugänglich zu machen, und zwar werden dieselben, Flechtgegenstände aller Art, Sonntag den 8. März im Lokale der Hausindustrieschule, Georgengasse Nr. 6, im I. Stock (Hochholzer'sches Haus) ausgestellt sein, zu deren Besichtigung hiemit Jedermann freundlich eingeladen wird. Der Eintritt ist frei; doch wird ausdrücklich bemerkt, daß die Gegenstände nur während des Sonntages von 9 Uhr Früh bis 5 Uhr Nachmittags zu sehen sind.

Wer keine Zeit und Gelegenheit hat, die Korbflechtische selbst zu besuchen, sehe sich wenigstens diese Ausstellungsobjekte an.

Gerichtshalle.

Schlusshandlungen des Oedenburger k. u. Gerichtshofes als Kriminal-Gericht.

Vom 3. März 1885.

Vorsitzender: Hr. G.-Pr. Dr. v. Héric-Sóth
Botanten: Herren Gerichtsrath Spieß und Guzmics. Schriftführer: Hr. G.-Notar von Auguß. Staatsanwalt: Herr v. Bággy.

(Fahrlässige Tödtung.) Der Weingartenhüter Horvátth Johann in Gsepreg wollte seinen Sackrevolver am 3. Juni vorigen Jahres im Weingarten auf Sperlinge abschießen, welche ihm in den Rücken Schaden machten. Aber ein Schuß war noch im Revolver geblieben, welchen er in die Tischlade legte.

Während er andern Tages auf Arbeit ging, blieben seine Kinder, der 14jährige Stefan Horvátth und die 5jährige Rosa Horvátth zu Hause und spielten miteinander. Stefan suchte nun seinen Sonntagshut, und da er denselben in der Tischlade vermutete, zog er den Schlüssel vom Kleiderschranke ab und öffnete damit die verperrt gewesene Tischlade, wo er den Revolver fand.

Er nahm den Revolver, besah ihn nach allen Seiten, arbeitete an mit größter Neugierde so lange an dem Drücker herum bis auf einmal der Schuß losging und das kleine Schwesterlein Rosa Horvátth traf, daß es zusammenstürzte. Als Stefan Horvátth dies sah, lief er in seiner Verzweiflung fort.

Rosa war an der Stirne getroffen und blieb sogleich todt, Horvátth Johann, der Vater der beiden Kinder war nun angeklagt, wegen Vernachlässigung der nöthigen Obforge und hieraus hervorgegangenen fahrlässigen Tödtung; da er aber, wie sich

heraussteckte ohnehin den Revolver versperret gehabt hatte, ließ der öffentliche Ankläger die Anklage fallen, und wurde bloß der Junge, Stefan Horváth wegen fahrlässiger Tödtung § 291 zu 3 Tagen Haft verurtheilt.

Tagesneuigkeiten.

+ **Dr. Seminar** ist, wie man uns aus Cilli meldet, am 2. d. M. daselbst wegen der in Marburg begangenen Betrügereien zu zwei Monaten Kerker verurtheilt worden.

+ **Mordmord.** Man berichtet aus Budapest vom 4. März: Als der pensionirte katholische Pfarrer Josef Bogner gestern Abends in seine Wohnung,

Neuer Marktplatz Nr. 23 kam, fand er seine Wirthschafterin Eleonora Schmidt auf einem Sopha erdrosselt liegen. Da die Pretiosen der Ermordeten fehlen, dürfte ein Raubmord vorliegen. Der Verdacht ist gegen eine Frau gerichtet, welche die Ermordete in häuslicher Arbeiten zu unterstützen pflegt.

+ **Ein brutaler Schustermeister.** Der Schuster Georg Belog gerieth am 4. d. in seiner Werkstätte zu Budapest mit seinem Gesellen Josef Arlits in Streit und ereiferte sich derart, daß er einen Hammer ergriff und denselben dem jungen Mann an den Kopf warf. Arlits stürzte mit gespaltenem Hirnschale und blutüberströmt vom Sessel herab und wurde im bewußtlosen Zustande in's Krankenhaus geschafft.

Eisenbahnverkehr.

Abfahrtszeit der Züge von Oedenburg.

Südbahn. In der Richtung nach Wien: 6 Uhr Früh; 7 Uhr 42 M. Früh; 10 Uhr 30 M.; 12 Uhr 30 M. Nachmittag; 6 Uhr 23 M. Abends. — In der Richtung nach Steinamanger resp. Kanizsa: 9 Uhr 10 M. Vorm.; 4 Uhr 40 M. Nachm.; 7 Uhr 35 M. Abends; 10 Uhr 41 M. Nachts.

Raaberbahn. In der Richtung nach Wien: 6 Uhr Früh; 11 Uhr 15 M. Vorm.; 3 Uhr 35 M. Nachm. In der Richtung nach Raab: 6 Uhr 20 M. Früh; 7 Uhr Abends.

Verantwortlicher Redakteur: Ernst Marbach.

Redaktionsbureau: Széchenyi-Platz Nr. 15/16.

Herausgeber u. Verleger: C. Romwalter & Sohn.

Zahnarzt C. Budaker

aus Wien, Lobcowitzplatz Nr. 3,

kommt Sonntag, den 8. März 1885

nach Oedenburg und empfiehlt sich zum Einsetzen künstlicher Zähne und Gebisse und aller zahnärztlichen Operationen.

Aufenthalt bloß Sonntag.

Sprechstunden von 9—1 und von 2—5 Uhr, Gasthof zum König von Ungarn.

Weingarten-Verkauf.

In der Kanzlei des Advokaten Josef Huf werden zwei Weingärten, mit Burgunder-Reben ausgelegt, unter billigen Bedingungen sogleich verkauft.

Ein schöner Eck-Bauplatz,

Pfarrwiese Nr. 1, ist in der Nähe der Turnhalle zu verkaufen.

Nähere Auskunft beim Eigentümer im selben Hause.

Eine Ziegelei

in Oedenburg, im besten Betriebe, komplett eingerichtet, bestehend aus einem stockhohen Wohnhause, Garten, zwei Schacht-Öfen, drei Trocken-Hütten, 3 Joch 334 □-R. Grund mit einem 25 Met. hohen kalkfreien Lehmlager, dem nöthigen Wasser zum Betriebe, ist zu verkaufen, oder gegen ein Haus hier zu verkaufen.

Näheres Neugasse Nr. 30.

Mattersdorfer Spar- und Darlehen-Verein.

Einladung

zu der **Sonntag, den 8. März 1885, Nachmittag 2 Uhr im Amtlokale des Vereines** stattfindenden

XI. ordentlichen

General-Versammlung

des Mattersdorfer Spar- u. Darlehen-Vereines.

Programmgegenstände:

1. Vorlage des Rechenschaftsberichtes.
2. Bericht des Aufsichtsrathes.
3. Bestimmung der Dividende.
4. Neuwahl des Präses, Vizepräses und 20 Direktionsräthe.
5. Neuwahl des Aufsichtsrathes.
6. Allfällige Anträge.

Anmerkung: Die Jahresbilanz wird im Sinne des § 198 des G.-A. v. J. 1876 und des § 25 der Statuten, vom 25. Februar 1873. angefangen zur Einsicht in dem Amtlokale aufgelegt werden.

Der Direktionrath

des Mattersdorfer Spar- und Darlehen-Vereines.

Geschäfts-Eröffnung.

Gefertigter beehrt sich einem P. T. Publikum die Mittheilung zu machen, daß er in hiesiger Stadt eine

Feigen-Caffee-Fabrik

errichtet und sich zur strengsten Aufgabe gemacht hat, sein Fabrikat ohne allen fremden Zusätze in natürlicher Echtheit zu bieten. Ein einziger Versuch wird diesen Grundsatz rechtfertigen. Bei dem Vorhandensein von so vielen hundert Surrogat-Caffees, ist doch immerhin der Feigen-Caffee in seiner Echtheit das vorzüglichste und gesündeste Mengungsmittel, welches noch zu Gute bringt, daß selbst seiner natürlichen Süße wegen auch sehr viel an Zucker erspart wird.

Ich beziehe ferner die Feigen zur Fabrikation aus der ersten Quelle und beste Qualität. Verabreiche mein unverfälschtes Fabrikat zu sehr mäßigen Preisen.

Mein Fabriks-Lokale befindet sich: **Leichmühlgasse Nr. 2,** (vor dem Michaelsthor.)

Um gütigen Versuch und Zuspruch bittend, zeichnet Hochachtungsvoll

Oedenburg, 23. Februar 1885.

Alois Szeifert,
Fabrikant.

reich
an nahrhaften Substanzen

Wien, I. Kohlmarkt 4

Hauptniederlage:
G. A. Ihle

Vollkommen rein.

Besonders leicht verdaulich,
Amsterdam

I. & C. Blooker,

Holländisches entöhites
Cacao-Pulver.

In runden Blechbüchsen von 1/2, 1/4, 1/8 Kilo

Besonders zu empfehlen für Kranke, Magenleidende
Geschwächte Kinder und Diejenigen, welchen der Caffee
nicht zuträglich ist.

Blookers berühmte Chokolade,
geschmackvoll abjustirt, in Paketen zu 25, 40, 50 u. 90 Kr.

Sicht zu haben in Oedenburg bei M. Wrchowsky,
Samuel Penck, P. Müller.

Haupt-Niederlage für Oesterreich-Ungarn bei
G. A. Ihle, Wien, Stadt, Kohlmarkt Nr. 4.

Hunderttausende von Menschen

verdanken ihr schönes Haar dem einzig und allein existirenden, sichersten und besten

Haarwuchsmittel.

Es gibt nichts Besseres zur Erhaltung und Beförderung des Wachstums der Kopfhare,

als die in allen Welttheilen so bekannt und berühmt gewordene, von medizinischen Autoritäten geprüfte, mit den glänzendsten und wunderwirkenden Erfolgen gekrönte, von Sr. k. k. apostolischen Majestät dem Kaiser Franz Josef I. von Oesterreich, König von Ungarn,



Bohmen etc. etc. mit einem ausschliessl. k. k. Privilegium für den ganzen Umfang der k. k. österreichischen Staaten und der gesammten ungarischen Kronländer mit Patent vom 18. November 1865, Zahl 15.810/1892 ausgezeichnete

Reseda-Kräusel-Pomade,



wo bei regelmässigem Gebrauche selbst die kahlsten Stellen des Hauptes vollhaarig werden; graue und rothe Haare bekommen eine dunkle Farbe; sie stärkt den Haarboden auf eine wunderbare Weise, beseitigt jede Art von Schuppenbildung binnen wenigen Tagen vollständig, verhütet das Ausfallen der Haare in kürzester Zeit gänzlich und für immer, gibt dem Haare einen natürlichen Glanz, dieses wird



wellenförmig

und bewahrt es vor dem Ergrauen bis in das höchste Alter.

Durch ihren höchst angenehmen Geruch und die prachtvolle Ausstattung bildet sie überdies eine Zierde für den feinsten Toiletentisch.

Preis eines Ziegels sammt Gebrauchsanweisung in 7 Sprachen bloß 1 fl. 50 Kr., mit Postversendung 1 fl. 60 Kr. De. W.

Wiederverkäufer erhalten ansehnliche Vergente.

Fabrik und Haupt-Central-Versendungs-Depot en gros et en detail bei
Carl Polt,

Parfumeur und Inhaber mehrerer I. I. Privilegien in Wien,

Josefsstadt, Bazaristengasse 14, im eigenen Hause, nächst der Lerchenfelderstraße, wozu alle schriftlichen Aufträge zu richten sind und wo Aufträge aus den Provinzen gegen Baar-Einsendung des Geldebetrages oder Postnachnahme schnellstens effectuirt werden.

Haupt-Depôt für Oedenburg einzig und allein bei Herrn **Eugen Graner,** Apotheker „zum König von Ungarn“ in Oedenburg, Grabenrunde Nr. 133.

NB. Wie bei jedem vorzüglichem Fabrikate, so werden auch bei diesem schon Nachahmungen und Fälschungen versucht, und wird daher ersucht, sich beim Ankauf nur an die oben bezeichneten Niederlagen zu wenden, und die echte „Reseda-Kräusel-Pomade“ von Carl Polt in Wien, ausdrücklich zu verlangen, sowie obige Schutzmarke zu beachten.